

Juliana Ströbele-Gregor

Indigene Frauen und soziale Organisationsprozesse Anmerkungen zum Beispiel Guatemala

Indigene Frauen – vielfältig marginalisiert – nicht nur in Guatemala!

Die Lebensumstände indigener Frauen in Lateinamerika – und gerade auch in Guatemala – sind gekennzeichnet von mehrfacher Marginalisierung. Daran hat sich seit der Re-Demokratisierung in den 1980er Jahren vor allem in ländlichen Regionen wenig geändert. Hier einige Stichpunkte:

- Indigene Frauen bezeichnen sich selbst als dreifach diskriminiert: Aufgrund ihrer sozialen Schicht als Landfrauen, Arme oder städtische Unterschicht; ihrer ethnischen und kulturellen Zugehörigkeit zu einem indigenen Volk und als Frau. Ihre Lebenswelt ist geprägt von Rassismus, hierarchischen Klassenstrukturen und patriarchalen Geschlechterverhältnissen, letzteres gilt für viele indigene Kulturen.
- Niedriger Bildungsstand: Analphabetismus bzw. sehr geringe Schulbildung und oft mangelhafte Spanischkenntnisse sind unter Frauen – insbesondere auf dem Land – weit verbreitet. Dies verstärkt ihre Ausgrenzung und behindert die Einforderung ihrer Bürgerrechte.
- Kulturelle Normen und Brauchtum: Kulturell ist die Außenrepräsentanz nicht Angelegenheit der Frauen. Als Handlungsraum der Maya-Frauen gilt der Haushalt, ihre Aufgaben ergeben sich aus der Reproduktion der Familie.
- Rechtsstaatlichkeit und BürgerInnenrechte: Trotz demokratischer Rechtsreformen, Anerkennung der Geschlechtergleichstellung und der indigenen Kulturen ist die rechtsstaatliche Praxis defizitär. Leidtragende sind insbesondere Arme und *Indígena*.

Diese gesamte Situation schlägt sich auch in den Organisationsprozessen der Frauen nieder.

Wann indigene Frauen das Wort ergreifen

Themen, die die indigene Frauen auf die Tagesordnung setzen, sind in erster Linie nicht „frauenspezifisch“. Sie fordern die Umsetzung der BürgerInnenrechte und Anerkennung der indigenen Kulturen, die Verbesserung des Bildungs- und Gesundheitswesens, Nahrungsmittelsicherheit und wirtschaftliche Entwicklung in den Gemeinden. Frauenspezifische Themen wie die Forderungen nach Gleich-

stellung der Geschlechter, Partizipation in öffentlichen Angelegenheiten, Sicherheit vor häuslicher Gewalt richten sich vor allem an die Praxis in ihren eigenen Gemeinschaften und der Männer. Reproduktive Gesundheit und sexuelle Selbstbestimmung sind hoch sensible Themen, die Maya-Frauen kaum öffentlich einfordern. Kinderreichtum wird kulturell hoch bewertet, Kinder werden als Arbeitskraft und soziale Sicherung benötigt. Häufige Schwangerschaften der Frau gehören zum männlichen Leitbild der sexuellen Potenz.

Politische Rahmenbedingungen in Guatemala

Jahrzehntelang herrschten autoritäre Regime und Militärdiktaturen, begleitet von einem 36 Jahre währenden Bürgerkrieg. Dieser wurde 1996 beendet, ohne dass die wesentlichen Ursachen des bewaffneten Widerstandes behoben worden wären. Seitdem befindet sich das Land auf einem komplizierten und konfliktreichen Weg des Aufbaus demokratischer Strukturen. Hauptsächliches Opfer des Krieges war die indigene Bevölkerung. Verantwortlich für die massiven und systematischen Menschenrechtsverbrechen – die sich auch gezielt gegen indigene Frauen richteten – waren die Militärs und die jeweiligen Regierungen, so das übereinstimmende Ergebnis der internationalen und der kirchlichen Wahrheitskommission (CEH 1999; ODAHG 1998).

Nach jahrelangen Verhandlungen einigten sich die Konfliktparteien im Friedensabkommen von 1996 über Maßnahmen in den zentralen Problembereichen, die ursächlich für den bewaffneten Widerstand der Opposition gewesen waren: Landrechte der Bauern, Rechtsstaatlichkeit, Garantie der Menschenrechte und innere Sicherheit, demokratische Strukturen, Anerkennung der indigenen Kulturen und der Rechte der Frauen, Chancengleichheit, politische Teilhabe der indigenen Bevölkerung und von Frauen an Entscheidungen über den Zugang und die Verwendung von Ressourcen, Bildung und Gesundheitsversorgung für die ländlichen und armen Bevölkerungsgruppen. Gleichwohl ist bis heute in den zentralen Konfliktbereichen (z.B. Landfrage, Schutz der Menschenrechte, Rechtstaatlichkeit) noch zu wenig geschehen – wie auch MINUGUA, die UN-Behörde zur Begleitung des Friedensprozesses, in ihren Berichten feststellte (MINUGUA März 2001; Juni 2001 und weitere Halbjahresberichte).

Auch wenn die Regierungen seit 1985 in einem demokratischem Prozedere gewählt werden, so ist de facto die Beteiligung der ländlichen indigenen Bevölkerung, vor allem der Frauen, vergleichsweise gering, und Frauen und Indigene sind weiterhin kaum präsent in politischen Entscheidungspositionen. Immerhin: Schritte zu mehr Partizipation sind die im Rahmen der Dezentralisierungsförderung erfolgte Stärkung der Rechte der Kommunen, die gesetzliche Ausweitung der Bürger-

beteiligung und die von Regierungsseite errichtete „Behörde zum Schutz indigener Frauen“. Allerdings besteht noch eine eklatante Kluft zwischen Gesetz und Praxis.

Frauen in Bewegung

Bedingt durch die lange Zeit des Krieges in Guatemala entwickelte sich die Frauenbewegung in Guatemala nur zögerlich und ist auf dem Land kaum präsent. Allerdings hat ein Prozess der Organisation bei den Maya-Frauen begonnen, in dem die Einforderung von Menschen- und BürgerInnenrechten an prominenter Stelle stehen. Indigene Frauen sind schon lange die wesentlichen Repräsentantinnen der Verteidigung der Menschenrechte. Internationales Renommée erwarb sich Rigoberta Menchú, die für ihren Einsatz für die Menschenrechte und die Rechte der indigenen Völker 1992 den Friedensnobelpreis erhielt. Aber mit Menchú verbindet die Frauenbewegung und die Öffentlichkeit in Guatemala nicht den Kampf für Frauenrechte, auch wenn ihre Lebensgestaltung ein Beispiel für den Wandel der Frauenrolle ist.

Zaghaft hat unter Maya-Aktivistinnen eine Auseinandersetzung mit indigenen Geschlechterkonzepten und -praxen, insbesondere der Rechtspraxis eingesetzt. Dies betrifft Erbrecht, Landrecht und Repräsentanz im öffentlichen Raum. Ein zentraler Bereich des Engagements von Maya-Frauen ist weiterhin die Aufarbeitung der Hinterlassenschaften des Krieges: Auf lokaler Ebene setzen sie sich für den Wiederaufbau der Gemeinden, die Öffnung von Massengräbern, die Identifizierung der Toten und den Riten entsprechende Begräbnisse ein. Es geht um Trauerarbeit, aber auch um den Nachweis des Todes einer Person, wesentliche Voraussetzung für die Hinterbliebenen, Rechtsansprüche, etwa Erbschaften und Landrechte oder Rentenforderungen geltend zu machen. Das gilt gerade auch für Rechtsansprüche von Zigtausenden von Kriegswitwen.

Frauen haben als Folge des Bürgerkrieges eine wichtige Rolle beim sozialen und wirtschaftlichen Wiederaufbau der Gemeinden übernommen. So manche von ihnen hat als Kämpferin im Widerstand ein neues Frauenbild entwickelt. In den Gemeindeentwicklungskomitees sind Frauen sichtbare und anerkannte Protagonistinnen von Entwicklung und auch Akteurinnen des sozialen Wandels der Frauenrolle. Immer häufiger werden sie darin von lokalen Autoritäten unterstützt. Die neuen Verantwortlichkeiten stärken ihre soziale Stellung innerhalb der Gemeinden. Eigenständige Frauenorganisationen, in denen sich Frauen für die Gemeinde engagieren, nehmen zu. Diese Teilhabe am öffentlichen Leben stellt in der Regel allerdings nicht die traditionelle Rollendefinition und die Geschlechterordnung in Frage, sondern baut auf der Rolle der Frau als Mutter und Verantwortliche für das Wohlergehen der Familie auf.

Auch im städtischen Kontext setzt die politische Mobilisierung von indigenen Frauen ganz überwiegend an der herkömmlichen Frauenrolle an. Ein Beispiel ist

die Beteiligung von Frauen im Maya-Bürgerkomitee *Xel-ju* in Quetzaltenango: Dessen Sieg bei den Kommunalwahlen 1995 ist dem Engagement von Frauen zu verdanken. Frauen waren schon seit Jahren auf Nachbarschaftsebene aktiv im Komitee *Xel-ju* und engagierten sich für Verbesserungen in ihrem Umfeld, etwa für die Befestigung von Straßen oder die Einrichtung von Schulen. Bei der Vorbereitung der Kommunalwahlen setzten die Frauen ihre spezifischen Kommunikationsstrukturen massiv und gezielt ein: Sie warben im Verwandtschafts- und im Freundeskreis, in der Nachbarschaft, bei der Kunden, sofern sie Händlerinnen waren, sie organisierten Feste und Kirmesveranstaltungen, um Gelder für die Wahlkampagnen einzunehmen und Wahlwerbung zu machen. Sie traten für die Umsetzung der Bürgerinnenrechte ein, indem sie die Frauen über ihre demokratischen Rechte aufklärten und bei der Beschaffung von Personalausweisen halfen – einer Voraussetzung, um überhaupt wählen zu können. Laut Rigoberta Menchú (in Celigueta Comerma 1998) waren über 90 % der guatemalteckischen Frauen zur Zeit der Wahlen 1995 ohne Ausweispapiere und konnten damit ihr Wahlrecht nicht ausüben. Diese Situation hat sich eindeutig verbessert.

Dieses Beispiel verdeutlicht, wie die traditionellen Frauenrollen gezielt strategisch und politisch erfolgreich genutzt werden können. Gleichwohl begrenzt ein solch festgelegtes Rollenverständnis auch das Handeln dieser Frauen. Das Engagement der Frauen für *Xel-ju* beschränkte sich auf die Unterstützung ihrer Ehemänner, Väter, Brüder oder Freunde. Es gab kaum Frauen, die selber kandidierten. Politik und Repräsentanz werden kulturell als Männerdomänen wahrgenommen, daher scheuen sich Frauen, in diese Domänen einzutreten.

Doch es entstehen auch innovative und rollenkritische Frauengruppen. Solche Gruppen sind zumeist auf die Initiative von Frauen zurückzuführen, die nicht mehr im bäuerlichen Leben verhaftet sind: Lehrerinnen, Frauen, die aus dem Exil zurückgekehrt sind und andere Lebenserfahrungen gemacht haben, oder Promotorinnen von NGOs, die Verbindungen zur städtischen Frauenbewegung oder zu internationalen Entwicklungsorganisationen haben und neue Rollenbilder und Informationen über Frauenrechte vermitteln.

Konflikte, Hindernisse und Koalitionen

Organisierung und Einforderung von Frauenrechten erfordern Risikobereitschaft und Standfestigkeit von den Frauen, denn immer wieder sind gewaltsame Überfälle auf Frauen-Menschenrechtsorganisationen, Morddrohungen und Morde zu beklagen. Konflikte haben Frauen, die sich in der Öffentlichkeit engagieren, aber auch mit ihren Ehemännern und mitunter mit traditionellen Führungspersönlichkeiten, wenn ihre Aktivitäten über ein Engagement für allgemeine Belange der Gemeinde hinaus gehen. „Feministin“ wird als Schimpfwort gegenüber Frauen

gebraucht, die die Geschlechterhierarchie hinterfragen und für Selbstbestimmung eintreten. In traditionsbezogenen Diskursen der Maya-Kultur wird zwar Komplementarität und Dualität der Geschlechter als Norm beschworen, weshalb Frauen in indigenen Organisationen durchaus präsent sind. Aber ihr Einfluss ist gering. Und auch im familialen Kontext werden Frauen massiv benachteiligt. Frauenkritik an dieser Doppelmoral wird als Verrat an der eigenen Kultur gebrandmarkt, als negativer Einfluss des westlichen Feminismus.

Als Hindernisse für politische Partizipation von Frauen erweisen sich jedoch auch das Zeitbudget der Frauen, die Sprachprobleme und Informationsdefizite.

Koalitionspartner von Fraueninitiativen sind fortschrittliche Führungspersonen im Dorf oder in indigenen Organisationen, andere Frauengruppen etwa aus der Stadt, z.T. auch staatliche Institutionen zur Frauenförderung, bisweilen auch Priester in fortschrittlichen katholischen Basisgemeinden; insbesondere aber die Organisationen der internationalen Entwicklungszusammenarbeit.

Zweifelsohne hat der internationale Gleichstellungs- und „Gender-Diskurs“ Veränderungen zugunsten der Frauen bewirkt, denn es gilt auch in Guatemala als „politisch korrekt“ für die Partizipation von Frauen einzutreten. Jedoch wird die praktische Aneignung der ihnen zustehenden Rechte noch ein langer Prozess für die Maya-Frauen in Guatemala sein.

Literatur

- Comisión de Esclarecimiento Histórico (CEH) (1999a): *Guatemala – Memoria del silencio. Tomo V, Conclusiones y Recomendaciones*. Guatemala.
- Comisión de Esclarecimiento Histórico (CEH) (1999b): *Tomo IV. Consecuencias y efectos de la violencia*. Guatemala.
- Comisión de Esclarecimiento Histórico (CEH) (1999c): *Conclusiones y recomendaciones del Informe de la Comisión para el Esclarecimiento Histórico*. Guatemala.
- Celgueta Comerma, Gemma (1998): „Mujeres e indígenas: dimensión local y acción política“. In: *Nueva Sociedad*, Nr. 153, S. 73-92.
- MINUGUA (März 2001): *Informe de Verificación – Los desafíos para la participación de las mujeres guatemaltecas*. Guatemala.
- MINUGUA (Juni 2001): *Informe del Secretario General de las Naciones Unidas sobre la verificación de los Acuerdos de Paz de Guatemala*. (1. 7. 2000-31. 3. 2001). Guatemala.
- Oficina de Derechos Humanos del Arzobispado (ODAHG) (1998): *Nunca Mas. Impactos de la Violencia*. Guatemala.
- Ströbele-Gregor, Juliana (2005): „Hindernislauf. Indígena und Geschlechterverhältnis in Guatemala“. In: Kurtenbach, Sabine; Mackenbach, Werner; Maihold, Günther; Wunderlich, Volker (Hg.): *Zentralamerika heute*. Vervuert.

Anschrift der Autorin:

Juliana Ströbele-Gregor

jstroebelegregor@gmx.net